Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 11

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066767

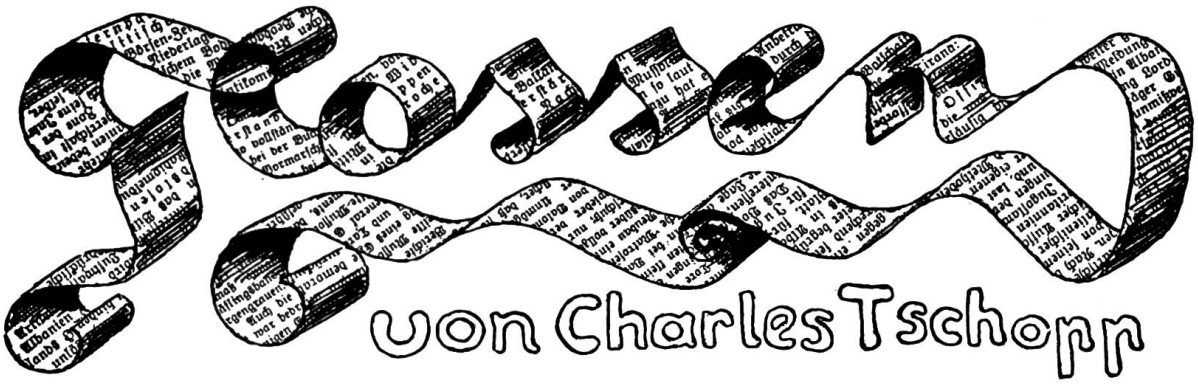
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Vor mir liegt eine Lebensmittelkarte für August 1940:

« 1000 g Zucker
3000 g Zucker zu Einmachzwecken
500 g Reis
250 g Teigwaren
250 g Speisefett oder 2½ dl Öl
250 g Speisefett. »

Fertig! Alles andere war frei! . . . . . Die gute alte Zeit!

* * *

Die einen melden: « Bei bewaffneter Erkundigung griffen am Donnerstag früh leichte Küsteneinheiten vier stark bewaffnete Kutter an . . . Die Einheiten führten den Angriff mit solcher Energie durch, daß drei feindliche Kutter abdrehen mußten. Der vierte erhielt schwere Geschütztreffer und wurde in brennendem und sinkendem Zustand zurückgelassen. Unsere Fahrzeuge erlitten keinen Schaden. »

Die andern melden: « In den Frühstunden des Donnerstags stellten unsere Küstensicherungsstreitkräfte einen Verband feindlicher, mit Artillerie bewaffneter Kutter zum Gefecht, in dessen Verlauf ein feindliches Boot so schwere Artillerietreffer erhielt, daß es brennend liegen blieb und mit starker Schlagseite und bereits unter Wasser liegendem Vorschiff außer Sicht kam. Unsere Streitkräfte sind vollzählig zu ihrem Stützpunkt zurückgekehrt. »

Endlich stimmen die Kriegsberichte überein!

* * *

« . . . Schweigen ist Gold » : Die Neandertal-Menschen besaßen schon vortreffliche Steinwerkzeuge; aber reden konnten sie wahrscheinlich noch nicht. Deswegen schreibt ein berühmter Urgeschichtsforscher: « . . . Es erscheint gar nicht ausgeschlossen, daß die nur durch Konzentration von Überlegung und Versuchen mögliche Durchgestaltung der Steintechnik zurückzuführen ist auf die noch fehlende sprachliche Ausdrucksmöglichkeit. Jene Urhorden sind gewissermaßen gezwungen gewesen, mehr zu denken als zu reden und haben so jene bemerkenswerte Stufe der technischen Fertigkeit erreicht. »

* * *

Die Propagandazentrale für Erzeugnisse der schweizerischen Landwirtschaft teilt mit, daß der Mangel an bessern französischen Rotweinen zu einer vermehrten Nachfrage von Dôle geführt hat. Sie vermuten leider, « daß zwischen der effektiven Produktion dieser Weinsorte und der an den Konsum abgegebenen Menge zweifellos ein Mißverhältnis besteht ».

Doch eine lückenlose Kontrolle wird kommen: « Der Konsument muß sich deshalb mit der Tatsache vertraut machen, daß in Zukunft der Offenausschank von Dôle nicht mehr im gleichen Ausmaße stattfinden kann wie bis dahin. »

« Rösi! » werde ich halt der Kellnerin rufen, « es Dreierli vom frünere Dôle! »

* * *

Als der berühmte deutsche Philosoph D. F. Strauß 1871 wieder einmal Zürich besuchte, meinte er, als er beim Polytechnikum oben stand:

« Ich bin Monarchist von ganzer Seele; aber das muß ich sagen, nur die Republik kann auf einem solchen Punkte den Palast für ihre hohe Schule stellen. Das ist groß. Wäre die Schweiz eine Monarchie, hier stünde die fürstliche Residenz oder eine Kaserne. »

* * *

Du spazierst im Walde und siehst zwei, drei schöne Pilze. « Für was sich bücken », denkst du, « die reichen ja doch nicht für ein Essen aus! »

Beim Weiterwandern entdeckst du zwei kleine Steinpilze. Wäre dir vorher die leichte Mühe nicht verdrießlich gewesen, so würde es sich herrlich lohnen, jetzt niederzuknien und zur Abrundung des allerdings noch bescheidenen Mahles diese zwei Pilze sorgfältig aus der Erde zu lösen.

Etwas verärgert gehst du weiter und zerschlägst mit dem Spazierstock zu häßlichem Brei zwei zu dieser Zeit und in diesem Walde unerwartete Champignons, die dir doch nichts mehr nützen.

— So ergeht es vielen im Leben: Wie manches Wissen und Können, wie manche Erfahrung und kleine Chance erscheint ihnen zu gering, zu vereinzelt, als daß sie sich darum kümmerten. Wie manche halbe Stunde zu kurz, als daß sie ausgenützt würde! Und schließlich stehen sie als Menschen ohne Ernte da . . .

* * *

Einst hieß es in einer Todesanzeige auf der letzten Zeile einer langen Aufzählung der trauernden Hinterlassenen: « . . . . . und Kinder. » Eines dieser Kinder war ich.

Später, als jemand anders starb, wurden diese Kinder mit Vornamen aufgeführt, und wir standen schon nicht mehr auf der letzten Zeile.

Es ging manches Jahr, bis mein voller Name bei den trauernden Hinterlassenen zu lesen war; damals kaufte ich einen Zylinderhut und setzte mich auf die dritte oder vierte Bankreihe in der Abdankungshalle.

Seither ist der Name in den Todesanzeigen noch höher gerückt. Mein Platz bei der Abdankung war jüngst unmittelbar vor dem Pfarrer.

Jetzt gibt es nur noch *einen* Fortschritt für mich . . . . .